

## Khatami: Dialog ist "der einzig vernünftige und moralische Weg"

Dialog ist nicht nur ein Weg unter vielen, "sondern der einzig vernünftige und moralische Weg", betonte der iranische Staatspräsident Mohammad Khatami in der Wiener Hofburg beim interreligiösen Runden Tisch, zu dem Bundespräsident Thomas Klestil aus Anlass des Staatsbesuchs Khatamis eingeladen hatte. Der Dialog der Kulturen und Religionen trage zur Entfaltung in einer Welt bei, in der "mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden herrschen". Aggression sei stumm und sprachlos, Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit würden zuerst durch Worte gesät, die später Früchte tragen.

"Freiheit der Religion ist im ersten Schritt die Freiheit des Geistes", sagte der iranische Staatschef, der zugleich auch schiitischer Theologe ist. Denn Religion sei zunächst "eine Angelegenheit des Herzens, des Gewissens und des Geistes", auch wenn klar sei, dass Religion "auch soziale und politische Aspekte hat". Glaube ohne Freiheit habe keinen "Realitätsbezug", so Khatami; die Vorstellung des inneren oder äußeren Zwanges in Sachen Glauben sei ein "Widerspruch in sich". Wenn nur eine bestimmte Religion Lebensrecht genieße, könne man nicht von Demokratie sprechen.

Die Gerechtigkeit bezeichnete Khatami als wichtigste Forderung des Islam und des Christentums. Die Heiligen Schriften beider Religionen forderten im Wortlaut und im Geist zur Gerechtigkeit auf. In einer Welt, in der keine politische und wirtschaftliche Entscheidung auf die Grenzen eines einzigen Landes beschränkt bleibt, sei die "unvergleichliche Bedeutung" der Gerechtigkeit in den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen deutlich geworden.

Der Friede sei das Ergebnis der Verbindung von Freiheit und Gerechtigkeit, unterstrich der iranische Staatspräsident. Nichts sei wichtiger und notwendiger als Frieden insbesondere in einer Zeit zerstörerischer Waffen, in der jederzeit durch einen Knopfdruck das Leben von Millionen ausgelöscht werden könne. Es sei aber klar, dass Friede ohne Einhaltung der Rechte des jeweils anderen, ohne Vermeidung von Gewaltanwendung und Aufoktroierung des eigenen Willens nicht erreichbar

sei.

Khatami erinnerte daran, dass es in der Geschichte Kriege zwischen Muslimen und Christen gegeben habe. Das sei aber lange her. Um die Hindernisse auf dem Weg des Dialogs zu überwinden, müsse man diese Geschichte genau kennen. Wichtiger sei jedoch, mit Mut und Großmut aus den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit Schlüsse für den Aufbau neuer menschlicher Beziehungen zu ziehen. Wörtlich meinte der iranische Gast in diesem Zusammenhang: "Wer heute von den Kreuzzügen nicht zu diesem Zweck spricht, sondern mit dem Ziel, alte Hassgefühle zu schüren, ist in der Tat moralisch abgestürzt. Für dessen Seelenheil muss man beten und sich nicht mit ihm anlegen". Khatami erinnerte aber auch daran, dass die Kämpfe eine Sache der Eliten auf beiden Seiten gewesen seien; die einfachen Menschen hätten keine Probleme gehabt, miteinander zu kommunizieren.

Wer einen "tiefschürfenden, ernsthaften, mit Herz und Seele geführten Dialog" als naiv betrachte, habe von den menschlichen Erfahrungen in den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft, Kultur, Kunst und Spiritualität nicht viel mitbekommen, unterstrich der iranische Präsident. Wörtlich meinte Khatami: "Ein Leben in Freiheit, Frieden und Sicherheit ist ein Haus, das von Architekten entworfen wird, die reden können und mit der heiligen Kunst des Hörens vertraut sind".

"Wenn wir vom Dialog der Kulturen sprechen, wollen wir keine Gleichschaltung", sagte Khatami. Pluralismus sei ein Teil der Realität, meinte er zur zunehmend multiethnischen und -religiösen Gesellschaft. Auch die Säkularisierung sei nicht unbedingt ein Widerspruch zur Religion. Man müsse aber festhalten, dass Wahrheit "erkennbar" sei. Die Hauptfrage laute, ob Religion "nur Privatsache" sein könne. Der Westen habe große Errungenschaften und Erfahrungen gemacht. Auch "unser Experiment im Iran, die Religion einzubeziehen", beruhe auf Erfahrungen des Westens. Keine Gruppe sei allein im Besitz der Wahrheit. Viele Kriege seien im Namen der Religion geführt worden.

Der Moderator der Veranstaltung, Prof. P. Andreas Bsteh, bezeichnete Khatami als "Brückenbauer" und erinnerte daran, dass auf Anregung des iranischen Präsidenten die Vereinten Nationen das Jahr 2001 zum "Jahr des Dialogs der Kulturen" proklamiert hatten. Voraussetzung für einen Brückenschlag seien tragfähige Pfeiler, sagte Bsteh. Dies



bedeute für den Dialog der Kulturen, "die eigene Identität für die Begegnung mit dem Anderen zu öffnen". Bsteh forderte die großen Religionsgemeinschaften auf, "miteinander einzutreten für jene, die rechtlos sind, die keine Stimme haben, weder einen Anwalt, noch einen gerechten Richter". Es gehe darum, in neuer Weise die "Schwerter in Pflugscharen" umzuschmieden und den "Ackerboden unserer Traditionen" tief durchzupflügen.

Kardinal Schönborn hatte eingangs an den "schwierigsten Punkt" im christlich-islamischen Dialog erinnert: Beide Religionen verstünden sich als universale und missionarische Religionen, die für die Menschen aller Völker da sind. Beide hätten den Anspruch, das "Licht dieser göttlichen Offenbarung" allen Menschen zu bringen. Zwischen dem "Krieg der Wahrheitsansprüche" und einem "Relativismus", der jede verbindliche Wahrheit preisgibt, zeigte er einen dritten Weg auf: die Herausforderung, zu ergründen, inwieweit die Haltung des Dialogs sich aus der "innersten Mitte der eigenen Religion" ergibt. Die Kirche dürfe ihre "universale" Sendung nicht zum Anlass für Überheblichkeit nehmen, sondern "im Gegenteil zur Demut und Bescheidenheit". Khatami sagte, man müsse sich "mit Demut" der absoluten Wahrheit annähern und die Erfahrungen anderer nützen.

### Klestil: "Kultur des Dialogs" notwendig

Bundespräsident Klestil war auf die Ansprache Khatamis vor der 53. UNO-Vollversammlung im Herbst 1998 eingegangen, in der der iranische Präsident den Vorschlag gemacht hatte, ein weltweites "Jahr des Dialogs der Zivilisationen" auszurufen. Die Anregung habe allgemeine Zustimmung gefunden. Klestil hob hervor, dass er sich an sein persönliches Zusammentreffen mit Khatami in der UNO gerne erinnere und die Dialog-Anregung "als faszinierend, wichtig und mutig" empfunden habe. Österreich habe in der Folge die entsprechende Entschließung der UNO voll unterstützt und im Jahr 2001 eine Reihe von Veranstaltungen in diesem Sinne durchgeführt; zuletzt auch - am 8. Oktober 2001 - die "Interreligiösen Gedenkstunde der Juden, Christen und Muslime für die Opfer der Terroranschläge und für den Frieden in der Welt" auf Einladung des Bundespräsidenten. Vertreter der drei abrahamitischen Religionen, Mitglieder der Bundesregierung, Abgeordnete des National- und Bundesrates, Vertreter des Diplomatischen Korps, der Rektorenkonferenz, der Höchstgerichte sowie der Länder und Gemeinden hatten sich zu dieser Gedenkstunde im Großen Redoutensaal der Wiener Hofburg zusammengefunden.

Klestil würdigte in seiner Begrüßung Kardinal König als Wegöffner der katholischen Kirche zum Dialog; sein Rat werde weiterhin von allen benötigt werden. Weitere Persönlichkeiten, deren zentrale Rolle im christlich-islamischen wie im österreichisch-iranischen Dialog der Bundespräsident hervorhob, waren Kardinal Schönborn, der frühere Außenminister Alois Mock und Dialog-Pionier Prof. P. Andreas Bsteh aus St. Gabriel. Klestil erinnerte dabei auch, dass es zwischen den Gelehrten der christlichen und der islamischen Welt stets so etwas wie eine "Kultur des Dialogs" - Voraussetzung für einen "Dialog der Kulturen" - gegeben habe. Heute sei es notwendig, dass der interreligiöse Dialog nicht nur Debatte zwischen den Gelehrten bleibe, sondern zu allen Gläubigen getragen werde.

Wien, 13.3.02 (KAP)